

Domprediger Michael Kösling

4. Sonntag nach Epiphania 2017, 29. Januar, 10:00 Uhr

Predigt über Matthäus 14, 22-33

Predigt über Matthäus 14, 22-33 am 4. Sonntag nach Epiphania 2017, 29. Januar, 10:00 Uhr, Berliner Dom

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn, Jesus Christus.

Ein Mensch ertrinkt still. Kein Rufen. Kein Schreien. Ertrinken ist ein leiser Tod. Unbemerkt meist. Und kurz. 60 Sekunden vielleicht. Wenig Zeit für Retter, bevor sich das Wasser über dem Körper, schließt, der dann auf den Grund sinkt. Hinabsinkt in eine dunkle, tiefe Stille. Während oben die See geht, die Wellen sich türmen und der Wind schreit. All ist lost.

Heute sinkt Petrus.

Und alsbald drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe. Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein. Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht. Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, rette mich! Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich. Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Petrus sinkt nur bei Matthäus, während die Geschichte bei Markus und Johannes ohne ihn auskommt. Beim Evangelisten Markus haben die Jünger trotz des wundersamen Seewandels am Ende immer noch nichts kapiert und bei Johannes wird das Wunderbare noch dadurch überzeichnet, dass, sobald Jesus seewandelnd das Boot erreichte, dieses samt ihm und seinen Jüngern in einem Augenblick nach Kapernaum gebeamt wird. Das Boot als Enterprise und Jesus der geheime Warpcore. Der See Genesareth - unendliche Weiten. Wir befinden uns in einer fernen Vergangenheit. Dies sind die Abenteuer des ... Aber unser Leben ist keine science fiction. Unser Leben ist wunderdurchwirkte Wirklichkeit.

Bei Matthäus verbindet sich genau das. In seiner Erzählung berührt sich Wunderbarstes mit Menschlichem. Hier geht Petrus auf dem Meer und hier sinkt er. Hier stürzt sich Gott ins Chaos und bändigt es. Hier greift er nach Petrus. Hier wird Jesus als Gottes Sohn erkannt. Hierher gehören wir. Sie und ich. Diese Geschichte ist eine Ortsbestimmung unserer christlichen Existenz mit all ihren Höhen und Tiefen, ihrem Vertrauen und ihrem Zweifel, unserem Gelingen und Scheitern, unserem Glück und unserer Not und unserer Rettung.

Das Meer. Seit jeher der Ort, der als Metapher für unser Leben geeignet ist, wie kein anderer. Ort der Freiheit und Bewährung. Jetzt, wo wir wissen, dass wir hinter dem Horizont nicht hinunterfallen, sondern an andere Ufer und Küsten stoßen, mit überschaubarem Risiko befahrbar im Kanu oder als Einhandsegler, auf rostigen Pöten oder schwimmenden Städten. Das war nicht immer so. Biblisch ist das Meer die Sphäre der Dämonen. Es ist ein Gespenst! riefen die Jünger aus gutem Grund mitten im Sturm, als Jesus

zu ihnen kommt. Hier wüten sie noch die Urgewalten. Reich der Monster und Ungeheuer, die jeden Augenblick aus der Tiefe aufsteigen können, Schiffe zu verschlingen mit Mann und Maus. Save our souls. Nasses, kühles Grab Unzähliger seit Menschen dort hinausfahren. Bis heute. Und da fahren sie. Jesus Jünger, allein in einem zerbrechlichen Kahn. Kabbelige Wellen. Schwere See. Wind von vorn. Seenot. Und zu allem Überfluss ein Geist. Das ist die Situation.

Es fällt ihnen sicherlich nicht schwer, unsere Zeit und vielleicht auch ihr Leben, in das Bild einer aufgewühlten See hinein zu sehen. Den Fluten, die über uns hereinbrechen, Namen zu geben und dem Peitschen und Brüllen des Sturmes auch. Das Ausgeliefertsein an schier unbändige Gewalten. Strudel. Wirbel. Die Unnachgiebigkeit, mit der sie uns angehen und anrollen immer und immer wieder. Hin und her geworfen. Ohne Unterlass.

Das Rezitativ aus der Kantate, die wir heute hören, formuliert es so:

Sie rissen uns aus Rachgier hin,
So zornig ist auf uns ihr Sinn.

Es hätt uns ihre Wut

Wie eine wilde Flut

Und als beschäumte Wasser überschwemmet,
Und niemand hätte die Gewalt gehemmet.

Was das an Kraft kostet, auf Kurs zu bleiben. Wieviel Geschick ist dazu nötig. Wieviel Aufmerksamkeit und Mut muss man aufbringen, den enthemmten Mächten zu trotzen. Sich ihnen entgegenzustellen und den ächzenden Kahn im Wind zu halten. Dem Sturm die Stirn zu bieten. Sich nicht unterkriegen zu lassen. Keinen Augenblick. Und da ist keine stille Bucht und kein schützendes Ufer und keine Schönwetterfront weit und breit. Man würde es sich ja wünschen und brauchen so sehr.

Das ist die Situation in unseren Tagen. Viele meiner Gespräche der letzten Wochen lassen sich im Ruf alle Mann an Deck zusammenfassen. Es fallen immer öfter Worte wie Haltung und Bekenntnis, Mut und Geradlinigkeit. Barmherzigkeit auch und Nächstenliebe. Jetzt, wo es ungemütlich wird. Bestehen in schwerer See. Man bräuchte ein Wunder. Und ein bisschen mehr! Fürchtet euch nicht. Hört man durch das Pfeifen und Brüllen und Schreien. Wie immer, wenn man Hilfe nötig hat und Wundersames geschieht, erklingt dieser Ruf. Er ist Weihnachtsruf und Ruf am Ostermorgen. Fürchtet euch nicht ist Ruf ins Leben. Lebensruf.

Und da passiert es. Petrus wagt den Sprung über die Reling und mitten hinein ins Chaos. Raus aus dem Kahn, der vielleicht ja noch gehalten hätte. Mit dem man es vielleicht noch irgendwie, mit zerfetzten Segeln und gebrochenem Mast, leckgeschlagen und mit ein bisschen Glück ans Ufer geschafft hätte. Doch Petrus wagt den Sprung. Die Fluten rollen. Die Gischt schäumt. Der Wind heult. Und Petrus geht auf dem Wasser. Komm her! Hat Jesus gerufen. Denn da ist ja kein Geist. Da ist ja Gottes Sohn, wie sich gleich zeigen wird. Denn auch der steht in schwerer See, der Sohn Gottes. Dorthin gehört er. Zu uns. Dort stehen wir. Er und wir. Das Deck reicht nicht mehr und die alten Sicherheiten auch nicht. Mitten hinein müssen wir. Petrus jedenfalls muss das. Er spürt, dass das alles nicht mehr reicht. Die ganze alte Seemannskunst wird nicht reichen, im Chaos zu bestehen. Du musst jetzt raus da. Du musst diesem Lebensruf trauen und dem vertrauen, der da schon steht und auf dich zukommt. Den Du siehst. Der Dir das zutraut: Komm her! Fürchte dich nicht. Raus aus der Lähmung. Raus aus der Angst.

Kennen sie solche Momente in denen Ihnen das geglückt ist? Momente, in denen Sie vertraut haben, nicht unterzugehen und nicht untergingen? Ihr ganzer Mut. Und Ihr Herz in ihrer Hand. Und es hat funktioniert. 10 Meterturmerinnerungen sind das. Was wir alles können. Worte gegen den Hass könnte wir finden. Besonnenheit würden wir setzen gegen triebgesteuerte Affekte. Und wenn es sein muss naive Barmherzigkeit gegen kühle Kalkulation. Mit unseren Händen könnten wir die Angst der Ängstlichen wegstreichen. Mit unseren Blicken den Übersehenen und schief angeschauten Würde schenken und ein Gesicht geben. Mit unseren Körpern könnten wir uns Raum nehmen. Wo wir dann so stünden, wäre schon

kein Chaos mehr. Würde sich der Wind legen. Auf Kurs könnten wir bleiben. Sogar auf dem Wasser gehen könnten wir. Mitten im Sturm bestehen wäre möglich. Wer hätte das gedacht? Komm her.

Und dann sinkt Petrus. Ein Blick genügt. Wie so oft. Auf eine von diesen gischtbekrönten Wellen vielleicht, die da schon wieder anrollen. Eine Fratze. Dämon aus der Tiefe. Ein Schreck. Es geht so schnell. Auch das kennen wir. Es ist uns wohlbekannt.

Unsre Stärke heißt zu schwach,
Unserm Feind zu widerstehen.

Und Petrus sinkt. Matthäus lässt ihn schreien. Aber Ertrinken ist ein stiller Tod und unbemerkt. So, wie oft still und unbemerkt unser Glaube und unser Vertrauen hinabsinken in die dunkle und tiefe Stille. So geht es uns guten frommen Christenmenschen. Wie sich Hoffnung und Zuversicht auflösen im Ansturm der Rück- und Schicksalsschläge in unserem Leben. Wie unser Bekenntnis und unser Mut klammheimlich der Lüge und der Unmenschlichkeit das Feld überlassen. Das alles geschieht so unglaublich leise, kein Strampeln, kein Winken und Schreien während sich die wütende See über uns schließt und die Wellen sich türmen und der Wind schreit. Und sich das alles tarnt als das, was wir Alltag und Realismus und Leben nennen. Dabei standen wir doch gerade noch auf dem Wasser. Und in diesem Augenblick berührt sich Wunderbarstes mit Menschlichem.

Gott, bei deinem starken Schützen
Sind wir vor den Feinden frei.

Wenn sie sich als wilde Wellen
Uns aus Grimm entgegenstellen,
Stehn uns deine Hände bei.

Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn.

Und er ergreift uns, zieht uns empor und heraus und ans Licht.

Gott Lob und Dank, der nicht zugab,
Dass ihr Schlund uns möcht fangen.

Wie ein Vogel des Stricks kömmt ab,
Ist unsre Seel entgangen:

Strick ist entzwei, und wir sind frei;

Des Herren Name steht uns bei,
Des Gottes Himmels und Erden.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.